

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 3

Rubrik: Unsere Leser schreiben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rote Fahne

«Revolution an der Mittelschule»
Januar 1971

Sie beschwerten sich, dass man im Sexualunterricht alles hören und über alles reden dürfe, aber ja nichts tun. Diese kühne Äusserung hat mich wochenlang beschäftigt, denn ich war nicht imstande, klar in Worte zu fassen, was mich bewegte.

Doch heute morgen stellte sich Klarheit ein. Ich fragte mich, ob Sie bereit sind, die volle Verantwortung zu übernehmen für alles, was aus dieser Praxis entstehen könnte. Zum Beispiel stellen Sie sich vor, dass Dante Ihr Schüler gewesen wäre, Beatrice nicht in der selben Klasse. Die Welt wäre um die «Divina commedia» betrogen worden! Es sind über 600 Jahre, dass dieses Werk von seiner Kraft nichts eingebüsst hat. Trotz des vorzüglichen Führers Virgil war sein Weg durch die Hölle und den Läuterungsberg voller Hindernisse, bis er endlich Beatrices Höhe erreichte. War da nicht die Pforte eng und der Weg schmal, der zum Leben führt. Und wenige sind es, die darauf wandeln.

Und ist es nicht, als ob Ihr Vorschlag, Ihre Revolution sich an die vielen wendet, die die breite Strasse erwählen und finden. Diese Verantwortung meine ich. Ich antworte Ihnen dort, wo Sie die rote Fahne voraustragen, im «Schweizer Spiegel».

Otto Wolfer, Kreuzlingen

Der Artikel hat mich empört. Dass Sie die verlogene linksprogressive und antiautoritäre Phrasendrescherei eines Schülers («Die Schule ist manipuliert durch die Bedürfnisse der Wirtschaft») ... «Leistungsterror, eine Vorwegnahme der Akkordarbeit» ... «Über die blankgescheuerten Böden verteilt sich die Angst» ... «Dazu gehört auch die Möglichkeit freier, zärtlicher Begegnung (wohl Entspannungsräume, Ch.)» ... «Eindimensionalität einheimischer Indoktrinierung» ... der Lehrer «ist a priori der Feind des Schülers» ... der Lehrer «ist in seiner Unsicherheit manipuliert» usw. usw.) gewissermassen zur Information für alle jene veröffentlichten, die das «Kleine rote Schülerbuch» und den darin angeschlagenen Ton nicht kennen, das kann man

noch verstehen; dass Sie als Redaktion des «Schweizer Spiegel» keine Stellung zu diesem Elaborat nehmen (oder höchstens versteckt zustimmend), ist nicht nur bedauerlich, sondern unverständlich.

Dr. H. R. Christen, Winterthur

Schlummermütter und Drachen

Der Volksmund verwendet die Bezeichnungen «Schlummermutter» und «Drachen» häufig recht sorglos als Synonyme. Als lernbegierige und kritische Studentin wollte ich dieser allzu undifferenzierten Gleichsetzung auf den Grund gehen. In der Folge hauste ich während zweier Jahre in verschiedenen Zimmern und Mansarden mit meinen Forschungsobjekten unter einem Dach.

Schlummermutter Nummer eins bestärkte meine Zweifel inbezug auf die Zulässigkeit oben erwähnter Gleichsetzung. Nicht nur hielt sie mein in der Wohnung gelegenes Zimmer immer blitzsauber, stellte mir Apfelkörbchen auf den wackligen Tisch und überraschte mich mit einer Wärmeflasche im Bett. Sie zeigte sich stets auch heftig besorgt, wenn ich nach Einbruch der Dunkelheit fernab vom trauten Heim umherirren musste.

Eine ganz neue Atmosphäre herrschte in meinem nächsten Logis: Meine neue Schlummermutter — vielbeschäftigte Hausfrau, Mutter und Künstlerin — schickte mir ihre drei reizenden Kinder, mit denen ich mich bäuchlings durch die Schulaufgaben kämpfte. Dafür brauchte ich keine Miete zu bezahlen, was ich zu schätzen wusste. Freilich stellte sich diese Lösung als Scheinlösung heraus, da sehr bald das Studium zu kurz kam. Ich schied also, wiederum nach einem Semester, von meinen Zöglingen und deren Mutter, die ich höchst selten zu Gesicht bekommen hatte.

Das nächste Mal begeisterte ich mich für eine Anzeige, die freies Logis gegen ein paar wenige Stunden Gartenarbeit anbot. Leider sollte sich dann herausstellen, dass diese Schlummermutter, die allein ein hübsches Haus bewohnte, unter ein paar wenigen Stunden nicht dasselbe verstand wie ich. So ergab es sich nach einer

überaus offenen Aussprache von selbst, dass ich nach kurzem — und wie ich noch heute behaupte — einatzreichem Aufenthalt das Feld beziehungsweise den Garten räumte und das gute Fräulein ihrem Unkraut überliess.

Sollte wirklich noch jemand ernstlich zu behaupten wagen, Schlummermütter seien Drachen?

Katja Schnyder, Bern

Es nützt mehr als man glaubt

«Die Welt im Eimer», Februar 1971

Mir brennt's auf allen Nägeln, zu sagen: Es ist fünf nach zwölf! Endlich hat eine Zeitung den Mut, uns wirklich aufzurütteln. Es nützt mehr als man glaubt, wenn man sich gegen Umweltverschmutzer und Lebensraum-Über-

und heute...?

heute gibt es Stereophonie «echt Bopp», das heisst Wiedergabegüte, die man anderswo noch gar nicht kennt. Besser als Studioqualität oder Weltspitzenklasse. Stereoanlagen seien Geschmacksache? Nur wenn sie falsch tönen, verfärbten. Der von Bopp eigens entwickelte Simultanhörtest analysiert anschaulich, ob ein Klangbild verfälscht tönt oder musikalisch richtig. Stereoanlagen von Bopp sind Musikanlagen. Wer gelernt hat, bewusst zu hören, erkennt: Musikanlagen von Bopp sind neutral, sauber wie Quellwasser, ohne Beigeschmack, dem Original am nächsten.

Arnold Bopp, Limmatquai 74, 1. Stock
Klangberater. Musikanlagen
8001 Zürich — Telephon 051 / 32 49 41

Alfred Eidenbenz

Föhr – oder die Schule, in die Madeleine kam

296 Seiten Fr. 23.90

Mit dieser spannenden, unterhalten-
den Geschichte aus der Gemeinschaft,
die im Internat entsteht, kündigt
sich Eidenbenz als talentierter Roman-
autor an.

Schweizer Spiegel Verlag
Zürich

**Englisch in
England**

**ANGLO-CONTINENTAL
SCHOOL OF ENGLISH**
die führende Sprachschule in England

BOURNEMOUTH
(vom britischen Unterrichtsministerium anerkannt)
HAUPTKURSE, Beginn jeden Monat
VORBEREITUNGSKURSE auf das Proficiency-
Examen der Universität Cambridge
FERIENKURSE
SPEZIALKURSE für: Sekretärinnen, Reisen
und Tourismus, Bankpersonal, Gastgewerbe

LONDON und OXFORD
SOMMERFERIENKURSE an Universitätszentren
Dokumentation unverbindlich von unserem
Sekretariat **ACSE**, 8008 Zürich, Seefeldstr. 17
Telefon 051 47 79 11, Telex 52529

Name _____
Vorname _____
Strasse _____
Postleitzahl _____
Wohnort _____ 159

FERIEN-FÜHRER

Ostschweiz

Bad Ragaz

Hotel Lattmann, (085) 9 13 15,
Pens 32.– bis 65.–
Parkhotel, (085) 9 22 44, Pau 29.–/39.–

Ebnat-Kappel

Berghotel Bellevue, (074) 3 19 61,
Pens 18.–/22.–

Heiden

Hotel Park, (071) 91 11 21
ZF ab Fr. 18.–, Pau Pens 28.–/33.–
Pau Pens mit WC und Dusche
33.–/48.–

Herlsau

Hotel Hirschen, (071) 51 36 36,
Pens 24.–/30.–
Rest. «Sedel», lohnender Aussichts-
punkt, (071) 51 16 74, Sedel-Berg-
Bahn, grosses Kinderparadies, Park-
platz für 200 Autos
Montag geschlossen

Mühlehorn

Hotel Mühle, (056) 3 13 78,
Pau ab 22.–

Schönengrund

Hotel Sternen, (071) 57 11 23,
Pens 18.–/25.–, Ski- und Sessellift

Alt St. Johann SG

Hotel Löwen, (074) 7 42 10,
Pau ab 20.–, vollaut. Kegelbahnen

Tessin

Lugano

Hotel Walter a. See, (091) 2 74 25,
Preise auf Anfrage

Lugano-Castagnola

Hotel Boldt, (091) 51 44 41,
Pau 32.–/42.–, mit Bad 42.–/52.–
geheiztes Schwimmbad

Lugano-Massagno

A. B. C. Hotel, (091) 2 82 85,
Pens 32.–/35.–

Lugano-Paradiso

Hotel Beaurivage au Lac, (091) 54 29 12
Grosser Garten. Schwimmbad
Pau 36.–/79.–

Caslano-Lugano

Hotel Gardenia, (091) 9 67 16
Pau ab Fr. 39.–, mit Bad/WC
ab Fr. 50.–
geheiztes Schwimmbad, Park.

Muzzano

Hotel und Pension Muzzano
Fam. F. Gehri
(2,5 km von Lugano), (091) 2 20 22,
Pau 19.– bis 23.50

San Nazzaro/Langensee

Pension Villa Sarnia, (043) 6 31 08

Westschweiz

Leysin

Hotel Chalet La Paix, gut gepflegtes
Kleinhotel, 1a Küche, Aussicht,
Mai – Okt. und Dez. – April
Pau ab 28.–

Montreux-Territet

Hotel Bonivard, (021) 61 33 58,
Pens. 25.–/50.–

Murten

Hotel Enge, (037) 71 22 69,
Pens. 26.–/29.–

Château-d'Oex

Hotel Victoria, (029) 4 64 34
Geheiztes Sommerschwimmbad
Pau 32.–/44.–
Pau mit Bad und WC 44.–/53.–

Zürich Stadt + Land

Küsnacht ZH

Hotel Sonne, (051) 90 02 01,
Pau 36.50/46.–

Bô Yin Râ

Das Buch vom Jenseits

185 Seiten, Leinen, Fr. 12.–

«Die meisten Menschen fürchten sich vor dem Sterben, weil sie nicht recht wissen,
was dabei vorgeht. Jene aber, die sagen, sie fürchten sich nicht, gleichen Kindern
die in einem Boot aufs hohe Meer hinausfahren, ohne die Gefahren des Meeres zu
kennen. —

Du aber sollst wie ein Steuermann sein, der Winde und Strömungen kennt, und der
da weiss, welche Länder ihn auf der anderen Seite des Meeres erwarten.»

Kober'sche Verlagsbuchhandlung, Pappelweg 29, Bern.
Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung

nutzer mit Wort und Schreibe zur Wehr setzt. Es nützt aber überhaupt nichts, wenn man denkt und sagt: me sött!

Setzt Euch dafür ein, dass unsere Behörden sofort eine Liste herausgeben mit Chemikalien und Putzmitteln, die auf gar keinen Fall ins Abwasser geschüttet werden dürfen (kein einziger Tropfen Terpentin usw.), mit obligatorischer Warnung auf der Etikette, wie zum Beispiel: Verlangt, dass weniger Plastic gebraucht wird und kauft keine Einwegflaschen. Fordert vor allem die Entgiftung der Autoabgase (technisch gelöst!) und Parkhäuser und -garagen statt Parkplätzen, die Grünflächen, Baumgruppen und Kinderspielflächen verdrängen.

Schreibt den Fabriken einen Brief, die immer noch auf ihren Plasticumhüllungen die Vernichtung von Hygieneartikeln im WC empfehlen. Vielleicht ist es Euch möglich, in Eurer Gemeinde eine Patenschaft für ein Berggebiet anzuregen (als künftiger lebenserhaltender Erholungsraum), bevor die Bergbauern, des einsamen, zuwenig anerkannten Kampfes müde, auch ins Tal ziehen, um einer «ringeren» und gut bezahlten Beschäftigung nachzugehen.

Berthe Blickensdorfer, Wallisellen

Vor hundert Jahren

Erinnerungen meines Vaters an den Deutsch-Französischen Krieg und an den Übertritt der Armee General Bourbakis auf Schweizergebiet.

Mein Vater war von Beruf Färber, ein arbeitsamer und stiller Mann. Niemand hätte hinter seiner Einfachheit so viel Bildung und Intelligenz vermutet. Durch fleissiges Selbststudium wurde er sehr belesen und vertraut mit der schweizerischen und deutschen Literatur, mit Geschichte und Geographie. Am meisten interessierte ich mich als Knabe, wenn der Vater mir vom Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 erzählte. Er hatte diese Zeit als zehnjähriger Knabe miterlebt. Für ihn bildete natürlich der Übertritt der Bourbaki-Armee auf Schweizer-Boden den dramatischen Höhepunkt. «Die Schlacht bei Sedan», so fing er an zu erzählen, «brach der französischen Armee das Genick. Sie zog sich teilweise ungeordnet zurück. Die Deutschen schlossen die Festungen

Belfort, Paris, Strassburg und viele andere ein. Zum Entsatz von Belfort bildeten die Franzosen aus vier Korps die Ostarmee. Eines dieser Heere stand unter dem Oberbefehl von General Bourbaki. In den kalten Tagen vom 14. bis 17. Januar 1871 kam es an der Lisaine zur Schlacht. Bourbaki vermochte die deutschen Stellungen nicht zu durchbrechen und musste sich nach Besançon zurückziehen. Dieser Rückzug wirkte sich für die Franzosen katastrophal aus, weil ihnen eine neue deutsche Armee unter General Werder den Rückzug abschnitt. Unser General Herzog verfolgte mit wachsamen Augen den Gang der militärischen Ereignisse. Er verfügte die Verschiebung unserer Truppen aus der Ajoie an die Neuenburger- und Waadtländergrenze. Die Ereignisse überstürzten sich indessen. Am 28. Januar 1871 wurde in Versailles der Waffenstillstand abgeschlossen. Er erstreckte sich leider nicht auf die französische Ostarmee. Diese wurde in der Gegend von Pontarlier immer stärker bedrängt. General Bourbaki, der an den Folgen eines Selbstmordversuches darniederlag, wurde durch General Clinchant ersetzt. Aber auch dieser Offizier sah nur noch zwei Auswege vor sich: Entweder Kapitulation vor den Deutschen oder Übertritt seiner Armee auf Schweizer-Boden. Er wählte das Letztere.

Unser General Herzog traf in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar aus dem Hauptquartier Neuchâtel in Les Verrières ein. Hier schloss er morgens um halb vier Uhr mit einem Bevollmächtigten der Bourbaki-Armee das geschichtlich wichtige Abkommen über die Entwaffnung und den Übertritt der französischen Armee auf Schweizer-Boden. Der Gesamtbestand der Schweizer-Armee betrug am 1. Februar, die örtlichen Kompagnien abgerechnet, 21 330 Mann, 54 Geschütze und 2013 Pferde.

Innert drei Tagen überschritten 30 000 Franzosen und 4000 Pferde bei Les Verrières die Schweizer-Grenze, 3000 bis 4000 Mann über den Col des Roches und bei Les Brenets. 54 000 Soldaten und 8000 Pferde erreichten über die Jurapässe bei Sainte-Croix, Val-lorbe und Le Lieu unseren Boden. Das Kriegsgerät und die Waffen der internierten Armee wurden in grossen Parks vereinigt. Die Handwaffen

in Grandson, Morges und Thun, Geschütze und Wagen kamen nach Colombier und Yverdon, während 10 778 Pferde auf das Gebiet von 12 Kantonen verteilt wurden.»

Mit grosser Teilnahme erzählte mein Vater, wie die Nachrichten von der unglücklichen Bourbaki-Armee und der trostlose Anblick derselben das Schweizervolk zur Hilfeleistung anspornte. Unsere Landsleute wetteiferten mit der Gratisabgabe von Medikamenten, warmen Kleidern und Schuhen an die fremden Soldaten.

Mein Vater wohnte damals mit seinen Eltern im Hause der Familie Nacht in Adelboden, Gemeinde Wikon. Das Haus liegt etwa 500 Meter südlich der Aargauer Grenze. Aus erspartem Geld hatte sich der Knabe einen Atlas gekauft, auf welchem er die militärischen Ereignisse verfolgte. Auch las er mit Interesse die Nachrichten in den damaligen Zofinger Zeitungen, dem «Zofinger Volks- und Wochenblatt». Als er dann vernahm, dass Zofingen und die umliegenden Gemeinden, ja sogar sein Hausmeister Bourbaki-Soldaten aufnehmen sollten, da konnte er nicht mehr ruhig schlafen. Er bettelte, bis ihm Herr Nacht versprach, ihn nach Zofingen mitzunehmen, wenn er die Internierten hole. Endlich kam der grosse Tag, der 8. Februar 1871. Herr Nacht spannte zwei Pferde vor seinen Federwagen, lud warme Wolldecken und den vor Spannung fast nicht mehr zu haltenden Knaben darauf und fuhr dem Städtchen Zofingen zu.

«Von allen Seiten sah man Leute nach Zofingen strömen, um den Einzug der französischen Soldaten nicht zu verpassen», erzählte mir mein Vater. «Man war auf den Empfang gut vorbereitet. Die Zuschauermenge wusste,

Die Moffat-Kinder

Illustrationen von Louis Slobodkin. Fr. 14.25 – Dieses Buch der anerkannten Klassikerin der amerikanischen Jugendliteratur darf den besten schweizerischen Jugendschriften, wie etwa den «Turnachkindern», zur Seite gestellt werden. Es spielt in einer kleinen amerikanischen Stadt.

Schweizer Spiegel Verlag Zürich

dass sie sich den behördlichen Anordnungen zu fügen hatte. Es durften den Internierten keine Geschenke zugeworfen werden, um die geschlagene Armee nicht zu demütigen. Alle Fenster, Lauben und Strassenränder waren voller Menschen, die wie ich mit Spannung die Ankommenden erwarteten. Zum Glück stand ich neben Herr Nacht auf dem Federwagen und konnte alles gut sehen. Es war bereits Mittag, als die ersten anrückten. Sie kamen von Aarburg her zu Fuss, 550 Mann stark. Die meisten gehörten Marschregimentern an, auch Chasseurs, Zuaven und Franc-Tireurs waren dabei. Alle sahen müde, bleich und unterernährt aus. Wohlverpackt in warme Decken fuhren Herr Nacht und ich mit sechs Schützlingen nach Adelboden bei Wikon und hörten zu, wie sie sich unterwegs in ihrer Sprache unterhielten. Die besorgte Hausfrau nahm sich der Männer an. Sie bot ihnen in der geheizten Stube ein währschaftes Essen: Mehlsuppe, Kartoffeln, Speck, Bauernbrot und Kaffee. Alle waren nach den ausgestandenen Strapazen so müde, dass sie es begrüßten, als Herr Nacht sie zu ihren warmen, sauberen Schlafstellen führte. An den darauffolgenden Tagen und Wochen arbeiteten die Internierten, wo sie etwa benötigt wurden. Ich war natürlich ihr ständiger Begleiter, wenn es die schulfreien Tage erlaubten. Am Abend sassen die

Franzosen gerne bei ihren Gönnern in der warmen Stube. Da erzählten sie von ihren «Odysseusfahrten». Manchmal sangen sie uns französische Lieder und wir dann wieder Schweizerlieder für sie. Am meisten freuten sie sich an den Jodelliedern. Sie zeigten mir auch auf meinem einfachen Atlas, wo sie zu Hause waren und wo der Kriegsweg sie durchgeführt hatte. Mit den Bourbaki-Soldaten war, wie schon gesagt, eine grosse Anzahl Pferde in die Schweiz gekommen. Viele musste man schlachten, die andern wurden zu Spottpreisen an die umliegenden Bauern und Tierliebhaber verkauft. Die Käufer machten kein schlechtes Geschäft. Als ein Transport dieser Bourbaki-Rosse von Zofingen nach Kölliken geführt wurde, konnte sich dort eines der Tiere frei machen. Es rannte in grossen Sprüngen dem Hause des Herrn Hauptmann Peter Matter zu und blieb vor der Stalltüre stehen. Zu seinem grossen Erstaunen erkannte Herr Matter sein Pferd, das er vor knapp einem Jahr einem Ausländer verkauft hatte. Die Anhänglichkeit des armen, abgemagerten Tieres rührte ihn so, dass er sich an die aargauischen Militärbehörden wandte, die ihm dann zum Rückkauf des Pferdes verhalfen.

Von der Bevölkerung wurde alles getan, um den Internierten nicht nur körperlich, sondern auch geistig zu helfen. Der aargauische Regierungsrat ordnete auf Sonntag, den 26. Februar 1871, die Sammlung einer freiwilligen Steuer für die Franzosen an. In allen aargauischen Kirchen wurde diese Extrakollekte gesammelt. Der Ertrag in der Zofinger Kirche betrug Fr. 242.71, zum damaligen Geldwert natürlich.

Der Krieg war unterdessen weitergegangen. Die Deutschen nahmen Paris ein und zwangen die Franzosen zum Frieden. Diese mussten Elsass-Lothringen abtreten. Im Schloss Versailles wurden alle deutschen Staaten mit Ausnahme von Österreich zu einem einzigen deutschen Reich vereinigt. Der König von Preussen wurde deutscher Kaiser und Bismarck durfte sich Fürst und Reichskanzler nennen.

Als dieses alles in Ordnung war, schlug für die Internierten in der Schweiz die Abschiedsstunde. Obwohl sich alle darüber freuten, schieden sie doch ungern aus unserem gastlichen Lande.

So endete diese geschichtlich bewegte Zeit. Unser Land erfüllte seine humanitäre Aufgabe nach bestem Wissen und Gewissen.»

R. Basler, Oberentfelden

Die Leserbriefe werden ausserhalb der redaktionellen Verantwortung veröffentlicht. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzung der Einsendungen vor.

Mut zum eigenen Lebensstil

Betrachtungen von Adolf Guggenbühl

Ob Guggenbühl ausführt, dass wahrer Mut sich vor allem im Ertragenkönnen von Schwierigkeiten äussert, dass die grosse Kunst für den heutigen Menschen in der Kunst der Selbstbeschränkung liegt, oder ob er empfiehlt, weniger zu schimpfen, dafür mehr an zuständiger Stelle zu reklamieren, immer spürt man: diese anregenden Betrachtungen beruhen auf der Erfahrung eines langen Lebens. Sie strahlen einen heitern Optimismus aus.

Schweizer Spiegel Verlag
Zürich

Das hübsch ausgestattete Büchlein eignet sich besonders gut als freundliches Geschenk für Menschen jeden Alters. 96 S., leinengebunden.